

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

Galina Krasnoborova



RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme



Galina Krasnoborova

* 1979 in Perm, Regisseurin, Mitglied der Filmunion und der Regisseurs-Gilde

1998-2003 Studium der Philologie, Abschluß mit Auszeichnung

2003-2008 Studium des Dokumentarfilms am VGIK (Klasse Miroshnichenko),
Abschluß mit Auszeichnung

2000-2003 Wissenschaftliche Feldforschung zu traditioneller Kultur der Komi und
Mari in Dörfern der Permer Region am Laboratorium für kulturelle und visuelle
Anthropologie

2008/2009 Studium Filmakademie Baden-Württemberg

Die Regisseurin lebt in Perm und Petersburg

Filmografie:

«Znaki/Zeichen» 2004, 5 Min.

«Zemlya/Erde» 2004, 35 mm, 5 Min.

«Pro babochek i.../Über Schmetterlinge und...» 2004, 13 Min.

«Malen'kaia Moskovskaia doroga/KleineMoskauer Straße»
2005, RUS/NL, 26 Min.

«Sledy/Spuren» RUS/PL (mit Georgij Molodtsov), 2006, 26 Min.

«Bessonitsa/Schlaflosigkeit», 2007, 35mm, 15 Min.

27. IFF «Hl. Anna», VGIK-Studentenfilmfestival:

- Preis der Studentenjury

- Diplom «Für die Schaffung einer Figur im Dokfilm»

- Preis «Für kreative Suche nach dem Sinn von Film» von «Kinovedcheskie zapiski»

Festival Frame Contest: Bester Dokfilm, Italien 2009

Preis der Zeitschrift «Seans» beim IFF "Message to Man", Petersburg 2008

«Devyat' zabytykh pesen/Neun vergessene Lieder» 2008, 35 mm,
20 Min.

Grand Prix, Festival Russian Documentary Film, New York 2009

Bestes Dokfilm Debüt IFF «Stalker», Moskau 2009

Sonderpreis «Für Talent», IFF «Saratov Sufferings», Saratov, 2008

Bester Dokfilm - 28. VGIK Festival IFF «Hl. Anna», Moskau 2009

Lobende Erwähnung der Intl. Jury - 28. VGIK Festival IFF «Hl. Anna», Moskau 2009

Bester Dokfilm «Kinoletopis», Ukraine 2009

Bester Dokfilm, Grand Prix «Gold frame», IFF «Nevidannoe kino», Maardu (EE) 2009

Bester Dokfilm, Studenten-WB IFF GoEast, Wiesbaden 2010

Zwei Nominierungen für den nationalen Filmpreis «Lorbeerzweig», Russia 2008

Festivals:

IFF Dok Leipzig 2008

49 IFF Krakau, Polen 2009

Vision du reel, Nyon, Schweiz 2009

IFF Margaret Mead, New York City, USA 2009

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

«Prizrak chernoï smerti/Das Gespenst des schwarzen Todes»,
TV-Film für RTR, 2009, 45 Min.

«Nicolae Ceaușescu. Smertel'nyj potselui rodiny/Nicolae Ceaușescu.
Der Todeskuss der Heimat», TV-Film für RTR, 2009, 44 Min.

«Vodovorot/Wasserstrudel» 2010, 40 Min.

«Marijskaia molitva/Mari-Gebet» 2011, 26 Min.

«Mezhdu chiornoi i krasnoi zemlioi/Zwischen schwarzer und roter
Erde», Spielfilm 2014, 72 Min.

«Lov/Seele», 2014, 26 Min.

«Starukhi/Alte Frauen», 2015, 25 Min.

- IDFA
- Artdokfest
- Flahertiana
- TiranaIFF



RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

Bessonitsa/Schlaflosigkeit

VGIK, 2007, 13 Min., 35 mm

Autorin, Regie: Galina Krasnoborova

Kamera: Anton Isaev

Ton: Varvara Belous

Protagonisten: Dmitrij Shagin, Natalia Pivovarova, Andrei Kuznetsov, Miroslava Koshtura



Filmskizze über die Stadt, die nicht in den Weißen Nächten nicht einschlafen kann. Petersburg und seine Geister.

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

Devyat' zabytykh pesen/ Neun vergessene Lieder

VGIK 2008, 20 Min., 35 mm,
Regie: Galina Krasnoborova
Kamera: Oksana Grachiova
Ton: Elena Titova



Eine filmische Parabel über die Komi-Permiaken, das Volk das scheinbar vor unseren Augen seine traditionelle, jahrhundertealte Kultur verliert, und seine unsterbliche Seele, die in den Volksliedern weiterlebt.

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

Marijskaia molitva/Mari-Gebet

Novyj kurs, 2011, 26 Min.



Der Film handelt von Weltanschauung, Poesie und Philosophie der Mari, die in der Permer Region leben. Alte Volkslieder und Gebete kann man nur hier hören, am Ufer des Flusses Sylva.

«Mari-Gebet» verbindet die untere, mittlere und obere Welt, verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Volkes. Es wird gerichtet an Sonne, Wasser, Bäume, Vorfahren.... Das Gebet schützt, rettet, gibt Hoffnung... Was passiert, wenn es nicht mehr erklingt?

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

Starukhi/Alte Frauen

Novyj kurs, 2015, 25 Min.



Fröhliche alte Frauen mit traurigen Augen erzählen von ihrem schwierigen Leben - von Kindern, Krankheiten, Männern und Lieblingsliedern. Der Film in extremen Nahaufnahmen, zeichnet das Porträt von vier Sängerinnen aus dem fernen Dorf der Komi-Permiaken.

Trailer: <https://www.youtube.com/watch?v=DXpLsWAvDeU>

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

Presse:

«Neun vergessene Lieder»

Eine unendliche Schneelandschaft im Norden Russlands. Ein wehmütiges Lied erklingt. Ein Mann steht in seiner Tracht zwischen zwei Bäumen und singt in einer unbekannt Sprache. Ein anscheinend verlassenes Holzhaus mit einem dunklen, leeren Raum. Eine alte Wiege schaukelt unter der Decke - eine weitere Melodie ist zu hören - aus weiter Ferne das Weinen eines Säuglings. Vom Leben gezeichnete herbe Gesichter von Frauen und Männern, ihre Münder sagen monoton Vornamen - und immer wieder die ungewöhnlichen Gesänge. Die Kamera ruht auf Fotografien längst vergangener Zeiten: ein Soldat vor russischer Flagge, daneben ein Jesusbild.

Die junge russische Regisseurin Galina Krasnoborova setzt mit ihren kontrastreich in Schwarz-Weiß gedrehten Filmen einer nicht russisch sprechenden Minderheit ein Denkmal: den Komi-Permiaken im nördlichen Ural. Die Komi-Permiaken wurden im 15. Jahrhundert «russifiziert». 1925 wurde Komi die einzige territoriale Autonomie in Russland, in der ein finno-ugrisches Volk die ethnische Mehrheit bildete. 2005 wurde die Autonomie aufgehoben. Deren aussterbende Kultur filmisch festzuhalten, ist ihr erklärtes Ziel. Und ohne Kommentare oder Interviews, nur durch ihre filmische Sprache inszeniert sie beeindruckende Bilder von Verlust und Vergessen. <http://www.city46.de/archiv/oktober-2014-uebersicht/osteuropa.html>

«Neun vergessene Lieder» - ein Film von Galina Krasnoborova

Vor sechs Jahren sah ich zum ersten Mal ihren Film «Neun vergessene Lieder» im VGIK. Der Film beeindruckte stark durch die von Bewohnern des Komi-Permiaken Bezirks gesungenen alten Lieder. Das Bild des aussterbenden Dorfes, in dem ebensolche Menschen leben, nur wahrhaftiger als wir. Sie glauben an die Geister der Verstorbenen, die ihre Verwandten verfluchen können, wenn diese das Gedenken an sie nicht rechtzeitig begehren. Die Axt wird an ein Seil an der Decke gebunden und geschwungen. Über wem die Axt stehenbleibt, dessen Vorfahren schicken Verderben. Ich konnte nicht alle Feinheiten verstehen, doch der Film hat sich in mein Unterbewusstsein geschoben.

«Neun vergessene Lieder»

Dieser Dokumentarfilm über ein komi-permiakisches Dorf, ist ein experimentelles Werk, dessen Genre sich nur schwer bestimmen lässt. Es gibt Personen, auch wenn der Handlungsort ein verlassenes Haus ist, es gibt eine Geschichte und dramaturgische Entwicklung, auch wenn der Protagonist ein Geist ist.

Der Geist ist mächtig und zeitlos, und lebt in den Volksliedern und lyrischen Gedichten eines Bewohners. Der erschreckende und unberechenbare Geist versteckt sich unter dem Schnee und wird herausgelockt durch die Namen der verstorbenen Verwandten. Der Geist ist fröhlich und wehrlos wie ein Kind, er lächelt aus den faltenbedeckten Gesichtern und sogar aus Gagarins Portrait, das irgendjemand irgendwann auf einem alten Tisch vergessen hat.

Interviews, Ereignisse, Erklärungen und allgemeine Informationen sind auf ein Minimum reduziert, die Hauptkomponenten des Film sind einwandfrei erstellt und angefüllt mit starker Bild- wie auch Tonsprache. Viele Klänge, die zu einem einzigen Monolog verschmelzen, in dem

Wörter nur Silben oder Noten sind, die an sich keinen Sinn haben, doch angefüllt sind mit Wissen, vergangen in einem dämmernden Altertum und dem Urbeginn.

Ungeachtet all dieser Gedanken wird der Film nicht zur Geisel seiner eigenen Idee, wie es in vergleichbaren Fällen häufig passiert, sondern hat eine ziemlich klare Bedeutung. Kümmern Sie sich jedoch nicht um Formulierungen und nehmen sie das Geschehen auf der Leinwand nicht zu wörtlich.

«*Neun vergessene Lieder*»

ist ein kurzer Dokumentarfilm über das Leben des kleinen Volkes der Komi-Permiaken, das in einer der Regionen Russlands langsam ausstirbt. Weder Bericht noch Kommentar - ist er eher poetischer als informativer Natur. Er zeigt, ganz klar, wie sie sind - diese Menschen, und aus diesen Bildern erscheint vage ein wirklich großer Kontext; am Ende, wenn alle Teile sichtbar werden (ähnlich wie die Anhäufung kritischer Masse), Sie begreifen das Gesamtbild dieser traurigen Geschichte in einem heftigen Ruck.

Der Film ist in mehrere relative Kapitel unterteilt, von denen jedes eine Art Lied enthält das von jemand aus dem Ort gesungen wird. Die Kameraarbeit ist absolut erstaunlich, wie auch der Ton. Nun, der Nachgeschmack dieses Filmes fühlt sich wirklich rundum gut an - ich denke, es sinkt mit der Zeit in dich ein. Ihn zu sehen war nicht so überwältigend - schließlich gibt es die ganze Zeit über wenig bis gar keine Handlung, was natürlich durch die Palette anderer Ausdrucksformen ausgeglichen wird, aber immer noch wenig direkte Wirkung erzeugt.

Alles in allem, ist es ein wundervolles Kunstwerk, und auch eine sehr angenehme Erfahrung.

<https://shoomow.wordpress.com/2017/02/09/nine-forgotten-songs-devyat-zabytykh-pesen-galina-krasnoborova-2008/>



RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme



RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

Mari-Gebet

Dieser Film ist der aussterbenden Sprache der Mari gewidmet. Doch das Volk lebt ja nicht ohne Sprache, daher haben die Autoren das Thema breiter angelegt: «Unser Film handelt von Weltanschauung, Poesie und Philosophie der Mari, die in der Permer Region leben», sagen die Filmemacher.

Poesie gibt es im «Mari-Gebet» reichlich. Die lyrische Landschaft des Sylva-Ufers, Lieder und Gebete zu den Geräuschen von Gewitter und Regen... Durch die Lyrik kommen archaische Stützen der kulturellen Tradition zum Vorschein, eines der Schlüsselsymbole ist der Baum des Lebens. Eines der ersten Bilder des Filmes ist ein vertikales Panorama des mächtigen Baumes. Während wir den Blick immer höher zu seiner ausladenden Krone erheben, hören wir immer deutlicher die geheimnisvollen Stimmen der Mari. Das an den Baum gebundene Band, das bei jedem Windstoß die Zahl «7» bildet - auch ein Symbol - «Zeichen des Engels», Glückssymbol, in dem die sakrale Verbindung zwischen Irdischem und Himmlischem, menschlicher Arbeit und Gottes Segen verschlüsselt ist.

Alles lebt in Einheit - und nicht zufällig senden die Protagonisten des Filmes - die Mari - heidnische Gebete an Sonne, Wasser, Bäume und Vorfahren. Das Gebet wirkt im Film als etwas Unzugängliches, Sakrales, das Epochen und Welten in einem unergründlichen Gleichgewicht hält. Symbolisch ist die Episode im Film, in der im TV eine Nachricht über Naturkatastrophen nach der anderen kommt, doch die Mari-Familie verrichtet schweigend ihre Tätigkeiten, davon ausgehend, dass die Disharmonie des Lebens durch heilende Kraft ausgeglichen wird. Ehrlich gesagt, ist das schwer zu glauben. Es scheint, dass die Autoren in ihrer Begeisterung über philosophisch-poetische Verallgemeinerungen vergaßen, dass die Menschen auf der Leinwand immer noch leben. Und doch sehen wir auch ihrem Alltag - wie eine ältere Frau ein kleines Mädchen ausbildet, Garn zu spinnen und sie ermahnt: «Du musst das Spinnrad drehen!», - das wirkt sehr ironisch, aus dem Zusammenhang des Filmes gerissen. Wie gerne würden wir mehr solcher Momente sehen! Mit welcher Leichtigkeit reißt uns eine Szene aus der Schwere des Films, in der aus dem Mund einer schon lange nicht mehr jungen Frau helle, Hoffnung gebende Lieder in ihrer Muttersprache Mari und auf Russisch klingen!

In den Abspann des Filmes sind Fotos der Protagonistinnen eingefügt. Dadurch wird ein weiteres Mal die Verbindung der Generationen unterstrichen. Doch eine Antwort auf die Frage was passiert, wenn das Mari-Gebet nicht mehr erklingt, habe ich nicht gehört. Vielleicht ist es dafür noch zu früh... <https://mariuver.com/2012/06/06/mari-prayer/#more-30137>

«Alte Frauen»

Temperamentvolle alte Frauen mit traurigen Augen erzählen uns von ihrem harten Leben - ihren Kindern, Krankheiten, einstmaligen Verehrern und Lieblingsliedern. Hauptsächlich in Nahaufnahmen gedreht, zeigt der Film vier Amateur-Sängerinnen aus einem entlegenen Dorf der Komi-Permiaken.

Anna Savioliovna Fedoseeva

aus Tsenkovo, Bezirk Kosinskij, 73 Jahre. Sie hat vier Kinder, zehn Enkelinnen und eine Urenkelin.

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

Evdokia Vasilievna Sivtseva

aus Churaki, Bezirk Kosinskij, 74 Jahre. Sie hat drei Söhne und sechs EnkelInnen.

Lidia Ivanovna Sivtseva

aus Liampino, Bezirk Kosinskij, 79 Jahre. Sie hat keine Kinder.

Elizaveta Polikarpovna Fedoseeva

aus Churaki, Bezirk Kosinskij, 74 Jahre. Sie hat zwei Kinder, zwei EnkelInnen und eine Urenkelin.



RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme

«Ich habe viel darüber nachgedacht, wie ich vom Leben einer Person durch ihre Falten erzählen kann»

Galina Krasnoborovas «Alte Frauen» ist der einzige Permer Film, der im intl. Wettbewerb des XV. Dokfestivals «Flahertiana» läuft. Und er ist der erste Permer Film in diesem Wettbewerb in den zwanzig Jahren seines Bestehens.

Sie sagt, dass ungeachtet der Städte in denen sie gelebt hat, sie im Herzen immer Permerin geblieben ist und bleiben wird.

Über Schicksal

Galina, warum ausgerechnet Dokumentarfilm?

– Ich erkannte irgendwie von Anfang an, dass mein Weg der Dokumentarfilm ist. In der Jugend suchst du deinen Weg entweder lange-lange, oder dir dämmert auf einmal: das ist es, was ich machen will. Was steht dahinter? Sowohl die philologische Fakultät mit ihren Folklore-Expeditionen, und die studentische Arbeit im Labor der Kultur-und visuellen Anthropologie mit den wissenschaftlichen Expeditionen. Aber im Herzen bin ich wohl keine Wissenschaftlerin, sondern eine emotionale Person: ich möchte das Gesehene selbst nachvollziehen, es künstlerisch umformen. Also Realität so wie sie ist, aber mit meinem Weltempfinden. Das ist mir sehr wichtig.

In der Jugendzeit träumen die meisten doch eher vom Spielfilm...

– Spielfilm ist immer eine gewisse Künstlichkeit. Eine künstliche Welt zu erschaffen - das ist nicht meins. Ich möchte Anregungen aus dem realen Leben, Themen und Sujets, so zeigen, wie ich sie wahrnehme.

Aus der ganzen Vielfalt der Realität interessiert Sie am meisten Ethnisches, Folklore. Wie kommt das?

– Der Wunsch, die traditionelle Kultur der indigenen Völker zu filmen, entstand als ich an einer Expedition zu den Dörfern der Komi-Permiaken teilnahm. Außerdem habe ich in meiner Kindheit viel mit meinen Großeltern gesprochen, die in einem Dorf lebten.

Wohl, weil ich mich in diesem Thema gut auskenne, mich an der Uni damit befasst habe und am VGIK, weiß ich auch mehr, als für Dokfilme nötig ist. Ethische Themen sind eine hervorragende Möglichkeit, über menschliche Werte zu sprechen. Durch ein mythologisches Gleichnis kann ich viel mehr über unsere Welt erzählen als durch jede Art von alltäglicher Geschichte. Das interessiert mich.

Meines Erachtens ist das Propagieren des Vergangenen, der Traditionen der Folklore heute fast zu einer staatlichen Politik. Als Stütze in einer instabilen, unausgeglichenen Gegenwart? Als Gegengewicht zur offensiven aktuellen Kunst? Können wir nicht ohne Extreme auskommen? Wie kann man das Gleichgewicht zum Modernen halten, um nicht ins Reaktionäre zu verfallen?

– Leider verstehen Einige meine Filme als Loblied auf vergangene Zeiten. A la «Wir leben im Wald und beten das Rad an.» Aber ich sage nicht, dass wir dahin zurückkehren sollen.

Mythologische Sujets sind für mich eine Grundlage um über reale heutige Dinge zu sprechen. Nehmen wir den Film «Neun vergessene Lieder». Er beruht auf dem Mythos der Komi-Permiaken von der Schuld – dem Verderben, das die Toten den Lebenden senden, die ihre

Vorfahren vergessen. Aber es ist kein ethnographischer Film, die fixieren die materielle Existenz der Kultur, sind wissenschaftlicher. Hier wird ja eine philosophische Geschichte erzählt, auf Grundlage ethnographischen Materials. Das gibt es in Hülle und Fülle. Und was interessant ist: in den Reaktionen der Zuschauer sind manchmal unerwartete Gedanken, auf die der Autor gar nicht gekommen ist.

Ja, in der traditionellen Kultur der Ural-Völker gibt es viele Motive, die auf dem Totenkult beruhen, den Verbindungen mit der jenseitigen Welt. Es ist jetzt so eine Zeit, dass wir kurz vor dem Ende der Welt stehen. Solche Mythen über den Kult der Vorfahren werden sofort aufgenommen, sie sind schön und berühren Jeden. Offensichtlich berühren sie auch mein Inneres. Obwohl man heute scheinbar mehr Hoffnung geben muss. Allmählich löse ich mich von diesem Thema. «Alte Frauen» ist schon wieder etwas Anderes, kein mythologischer Film. Das sind Lebenserzählungen.

Über Filme

– Heute Nacht wurde mir klar, weshalb ich diesen Film gedreht habe.

«Alte Frauen»? Wozu?

– Ich habe schon lange darüber nachgedacht, wie ich das Leben einer Person durch ihre Falten erzählen kann, die Gesichtslandschaft, die Hände. Das ist das Äußere. Aber innen gibt es immer eine persönliche Geschichte, die du erzählst.

Für mich ist dieser Film ein Dialog mit meiner Großmutter. Ich war bei ihr, bis ich in die Schule kam. Wir hatten im Haus einen Sack mit Schafwolle. Und Großmutter spann aus dem dem meine ganze Kindheit lang, sagte gar: «Solange ich nicht alles versponnen habe, sterbe ich auch nicht.» Sie hat es auch mir beigebracht. In meinem Film sind die Protagonistinnen auch die ganze Zeit mit Wolle zugange: kämmen, spinnen, aufwickeln, stricken. Ein einfaches Bild: die Lebenslinie, wie sie geboren wird, sich entwickelt, ihr Leben sich fügt. Meine Großmutter erzählte mir, während sie mit der Wolle arbeitete, von ihrem Leben, in dem es viele Härten und Schrecken gab. Ich erinnere ihre Hände, ihr Gesicht. Und diese komperiakischen alten Frauen erinnerten mich an meine Großmutter, sie hatten das gleiche Schicksal. Das ist ein hartes Thema für mich, das plötzlich und unerwartet an die Oberfläche kam. Und heute wurde mir auf einmal klar, das sind taktile Empfindungen meiner Kindheit.

Ist die innere Dramaturgie Ihnen wichtig?

– Natürlich. Aber sie liegt nicht unbedingt im Sujet. Sie kann auch emotionaler oder sinnhafter Natur sein. Ich gebe meinen Zuschauern gerne Rätsel auf. Ich stelle ihnen Fragen, und schaue ob sie die Antwort finden können. Meine Antworten gibt es dann am Ende.

Es ist spürbar, dass Sie Kontraste lieben, Großaufnahmen, wenig Worte, dafür hohe Anforderungen an die bildliche- und Tongestaltung. Jemand hat ihren Stil als filmischen Impressionismus bezeichnet...

– Das ist meine Liebe zum poetischen Film der 60er Jahre. Wo die Gesichter alleine schon Geschichte, Sujet, Kunst sind. Wenn wir im Bild reinweißen Schnee sehen und eine schwarze Brandstelle, die Überreste einer menschlichen Behausung. Wenn die Stimmung überkommt.

Sind Sie selbstkritisch? Gibt es eigene Arbeiten, die Ihnen nicht gefallen?

– Man hat uns beigebracht, dass man sein Werk gut finden muss. Die sind wie eigene Kinder. Dennoch meldet sich mein innerer Kritiker. Ich halte z.B. meinen Film «Seele» für nicht gelungen und lade ihn nicht ins Internet hoch. Es sollte ein Bekenntnis werden, von Vielem erzählen. Aber mit objektivem Blick sehe ich, dass das Thema nicht wirklich erfasst ist.

Das ethnologische Thema scheint erschöpft. Wohin geht es weiter?

– Eine schwierige Frage. Da denke ich ständig drüber nach. Auf jeden Fall wird es weiterhin Gleichnisse geben. Gleichnisse verlangen eine poetische Sprache, das ist meine Grundlage, das lässt sich nicht mehr ändern. Ich möchte immer ewige Fragen behandeln. Heute ist die Veränderung der modernen Gesellschaft sehr interessant und das Thema Kinder. Ich möchte mich im Spielfilm ausprobieren. Ich habe da eine Erfahrung, es ist aber immer noch nicht klar, was mit dem passieren wird. Der ist mir sehr schwer gefallen. Er hatte ein sehr heftiges Sujet, das sich auch auf mein Leben ausgewirkt hat. Aber darüber möchte ich nicht sprechen. Ich würde gerne ein gutmütiges Märchen mit tiefem Sinn drehen, das für Kinder interessant ist. Dass es jedes Kind berührt, der Wunsch entsteht die Welt zum Besseren zu verändern. Ich bin jetzt auf der Suche nach einem Motiv für dieses Märchen. Ich habe zwei kleine Töchter, drei und fünf Jahre alt, und natürlich möchte ich ihnen etwas Gutes und Ewiges geben. In meiner Kindheit gab es auch prägende Filme. Die sind jetzt selten - so etwas möchte ich schaffen. Elterliche Motivation. Mein persönlicher Wunsch.

Über ZuschauerInnen

In ihren Filmen werden die nationalen Sprachen gesprochen, mal komi-permiakisch, mal mari... Dazu die Mehrdeutigkeit der Themen, Symbole, Subtexte. Verstehen und begreifen die ZuschauerInnen das alles?

– Das soll doch so sein. Das Publikum soll ja nicht einfach nur einen Film konsumieren, sondern sich in ihn vertiefen, denken. Denken sollen sie!

Ich werde manchmal gefragt, ob ich komi-permiakische oder mari Vorfahren hätte. Nein. Aber ich lehne das auch nicht ab. Und für mich gehört es einfach dazu, wenn ich einen Film über ein Volk drehe, dass der auch in deren Sprache ist. Ich kenne einige Worte sowohl Komi-permiakisch wie auch Mari. Ich habe sie gelernt, ich befasse mich ja mit dem Thema.

Laut Statistik gehen RussInnen nur 1,2 mal im Jahr ins Kino. Das ist sehr wenig!

– Da geht es um Spielfilm.

Aber in Dokumentarfilm gehen die Leute noch viel seltener. Stirbt es nicht ab?

– Es gibt Kinos dafür. Faktisch nur während Festivals. Das Fernsehen ist sehr zurückhaltend beim Zeigen von Dokfilm. Und dennoch gibt es Nachfrage. Ich bekomme häufig Anfragen: Wo kann ich Ihren Film sehen? Und das ist kein Einzelfall. Als ich in Deutschland studiert habe, bin ich viel auf europäische Festivals gefahren. Die Karten für die Vorstellungen sind teuer, dennoch laufen die Filme vor vollen Sälen. Dokumentarfilm interessiert die Menschen. In ihm gibt es keine undurchdringliche Grenze zwischen Leinwand und Betrachter. Mir scheint, dieses Verständnis gelangt auch nach Russland.

Darüber hinaus glaube ich, dass der Dokumentarfilm große Perspektiven hat. Früher war das etwas Elitäres, für ein begrenztes Publikum, doch jetzt wegen kann praktisch JedeR «Regisseur» werden, da wird das für Alle interessant.

Und der Dokumentarfilm - verändert der sich?

– Natürlich. Meines Erachtens nimmt er an Tiefe zu. Es gibt mehr soziale Themen, der psychologische, persönliche Aspekt wird stärker betont. Früher gab es die Neigung zur Reportage, jetzt bemüht man sich, in den Menschen und seine Probleme hineinzuschauen.

Ludmila Kargopol'tseva, September 2015

RUSSISCH DOK - nicht-gewerblich - monatlich wechselnd - russischsprachige Dokfilme



In Perm begann das 15. IFF «Flahertiana». Jurymitglied und Regisseurin Galina Krasnoborova erzählt der «Permskaia Tribuna» von ihrem Beruf und von Dramaturgie im Dokumentarfilm.

Das ideale Filmschema sieht wie folgt aus: in Minute 20 muss es ein Ereignis geben, das die Protagonisten zu einer harten Entscheidung zwingt. Die Situation zwingt sie zu Veränderungen. Und wir beobachten, wie sich die Protagonisten verändern, bis zur Kulmination. Das Ganze muss auch noch einen Konflikt erzeugen. Sich im Dokumentarfilm diesem Idealschema anzunähern, ist schwierig - und auch nicht immer nötig. Aber auf jeden Fall muss es etwas geben, das die Protagonisten aus unterschiedlichen Blickwinkeln zeigt, öffnet. Sonst ist es nicht interessant, den Film zu gucken. Mir gelingt die kurze Form am besten, Filme bis zu 30 Minuten, in dem dieses Schema überflüssig ist. Diese Länge erlaubt es, einen gewissen Abdruck des Lebens zu zeigen.

Im Unterschied zum Spielfilm muss der Dokumentarist das Leben jetzt und hier abbilden. Man muss die ein oder andere Handlung (Ereignis) in eine vollständige Geschichte entwickeln. Wie beim Spielfilm kann man den Protagonisten im Zentrum der Erzählung ansiedeln, um das herum sich die Geschichte abspielt. Dabei ist das Drehbuch im Dokumentarfilm eine ziemlich relative Sache. Ich kann im Voraus angenommene Ereignisse skripten, Szenen oder Dialoge, aber all das muss zur Idee des Filmes passen. Das Sujet kann variieren abhängig davon, ob Sie mit sinnhafter oder emotionaler Dramaturgie arbeiten.

Im ersten Fall stellt sich der Zuschauer eine Frage, und die Intrige basiert auf dem Wunsch zu verstehen, wovon der Film handelt. Dabei gibt es vielleicht gar keine Geschichte im eigentlichen Sinne, sondern das Spiel mit dem Publikum. Hier sind Bilder, Symbole gefragt, das geht auch ohne Protagonisten. Ziel emotionaler Dramaturgie ist, den Zuschauer zur Katharsis zu führen. Und das geht häufig nicht ohne Protagonisten, weil es uns leichter fällt, Mitgefühl für eine konkrete Person zu entwickeln, die dem eben beschriebenen dramaturgischen Schema entspricht.

Ich würde meinen Stil als poetischen Film beschreiben. Weil Poesie einerseits die Arbeit mit Bildern und Symbolen oder Inhalten und andererseits mit Struktur und Rhythmus oder Form beinhaltet. Im Prinzip braucht poetischer Film keine Geschichte, und das führt uns zur sinnhaften Dramaturgie. Aktuell ist mir die emotionale Dramaturgie näher. Ich möchte so überzeugend wie möglich menschliche Geschichten erzählen. Auch wenn ich früher eher Filme für begrenzte Zielgruppen machen wollte. Mir gefiel das dieses Spiel mit dem Zuschauer mittels Bildern und Symbolen. Mir konnte ein Ort gefallen, an den die ein oder andere Person gerät, und ich habe sie in diese Landschaft eingefügt. Dabei ging es nicht die Untersuchung ihrer Persönlichkeit. Jetzt interessiert es mich auch, über Globales, ewige Fragen mit Hilfe von sehr persönlichen Geschichten zu sprechen.

In meinem jüngsten Film konzentriere ich mich auf Menschen, und das stellt mich vor neue visuelle Aufgaben. Ich musste aus dem Gesicht der Person ein Bild formen, nicht einfach nur eine Großaufnahme zeigen, sondern die auch mit Sinn anfüllen. Dafür ist eine sehr klare und präzise Kameraarbeit erforderlich. Ich filme übrigens kaum selbst, sondern arbeite lieber mit professionellen Kameraleuten. Obwohl es auch Dokumentaristen gibt, die gleichzeitig Kameraleute sind - und deren Filme würden nur schlechter, wenn sie von jemand Anderem gefilmt würden. Aber mir selbst gelingen keine überzeugenden Bilder.

Protagonisten zu finden ist nicht schwer, schwieriger schon, das nötige Vertrauen aufzubauen. Außerdem bin ich keine Psychologin, deswegen filme ich Menschen nur, wenn sie auch bereit

sind sich zu öffnen. Ich muss immer eine gewisse Zeit der zwanglosen Unterhaltung mit Menschen haben. Ich erlaube mir nicht sie zu manipulieren, sie zu etwas zu drängen. Obwohl das im Prinzip eine normale Praxis im Dokumentarfilm ist, eine Art professioneller Zynismus. Es ist nicht leicht, wenn in deinem Leben von vielen Dreharbeiten viele Protagonisten bleiben, und der Abschied von ihnen einem Abschied von einem guten Freund gleicht. Und selbst wenn du sie scheinbar vergessen hast, juckt es dennoch im Inneren, aber die Aufrechterhaltung des Kontaktes ist schwierig.

Ich schenke in meinen Filmen dem Mythos viel Aufmerksamkeit. Er interessiert mich, weil in ihm Geschichte und Weisheit der Menschheit konzentriert sind. Er bietet Antworten auf alle Fragen. Aber ich rekonstruiere keine Mythen, sondern interpretiere sie nur, mache sie zu meinen persönlichen. Meine Filme sollten nicht als Anleitung zur Wiederbelebung traditioneller Kultur verstanden werden, eher als Anregung zur Befassung mit ihr.

Darüber hinaus ist Dokumentarfilm immer eine soziale Untersuchung. Der Regisseur ist häufig Soziologe. Es gibt dieses Genre der Dokumentarstudie, so möchte ich arbeiten. Doch diese Art Film erfordert ein hohes Maß an Ethik und Unabhängigkeit des Regisseurs, es scheint mir unzulässig, dass der Regisseur politische Vorgaben erfüllt.

Der schwierigste Dokumentarfilm ist meines Erachtens der über sich selbst. Es ist viel schwerer für den Regisseur, sich selbst in den Mittelpunkt eines Filmes zu stellen als andere Personen. Wenn ich einen solchen Film drehe, dann erst am Ende des Lebens, wenn ich tapfer genug bin. Das ist wirklich sehr schwierig.

Film ist ein unglaublich faszinierender Prozess, für mich wäre es also ideal, nach der Beendigung des einen Films direkt den nächsten zu beginnen. Wobei mich ein strenger Produzent motiviert, der mich ständig auf Trab hält und eine schnelle und qualitativ hochwertige Fertigstellung des Films fordert. Reklame für meine Filme zu machen, ist überhaupt nicht meins und weiss aus Erfahrung: wenn des Films Schicksal ist, verbreitet zu werden - dann bahnt er sich selbst seinen Weg.

Regisseurin Galina Krasnoborova:

«Film und Poesie»

Galina Krasnoborova ist eine junge und in europäischen Filmkreisen bekannte Dokfilm-Regisseurin. Nach Studium am VGIK und Zusatzstudium in Deutschland, bereiste Galina die halbe Welt zur Teilnahme an den renommiertesten Dokfilmfestivals mit ihren Arbeiten. Ihre Filme stehen hoch im Kurs, wovon mehr als 30 Preise in Russland und international zeugen. Sie hat ihre eigene Filmsprache geschaffen, und der Rahmen des Dokumentarischen wurde dem Regietalent zu eng. Galina wurde in Perm geboren und hat sich die Liebe zu ihrer Heimatstadt bewahrt, zur Geschichte des Permer Gebietes, die sie häufig inspiriert. Jetzt geht sie neue Wege und bereitet einen Langspielfilm vor, der hier gedreht werden wird. Vom neuen Regietrend des Changierens zwischen Spiel- und Dokumentarfilm, von elitärer Kunst und dem idealen Zuschauer, über russische Spielfilmfestivals und die skurrile Heimat geht das Interview, das sie uns gab.

- Warum haben Sie die Regie als Beruf gewählt?

- Die Wurzeln liegen hier, in Perm. Ich bin selbst aus Perm, habe hier Philologie studiert. Es begann alles mit einer ethnographischen Expedition, auf der ich das erste Mal eine Kamera in die Hand nahm, was mich sehr bewegte. Da habe ich beschlossen, ich will Kamerafrau werden, aber mit der Zeit wuchs das zu einer Liebe zur Regissur und dem heißen Wunsch, am VGIK zu studieren. Dort angenommen zu werden war mein großer Traum, und es gelang auch

auf Anrieb. Nach dem Abschluss bin ich dabei geblieben und nun bin ich Regisseurin.

- **Sie wollten eine berufliche Ausbildung erhalten. Sie denken also, dass es in diesem Tätigkeitsbereich wichtig ist?**

- Für mich - ja. Ich kenne aber auch hervorragende Regisseure, für die es ausreichend war, zwei Jahren an den Höheren Kursen für Drehbuchautoren und Regisseure zu studieren oder ein paar Kurse zu besuchen. Doch ich musste fünf Jahre lernen, damit der Regisseur in mir heranreifte.

- **Streben Sie nach Anerkennung und Ruhm?**

- Im Dokumentarfilm kann man kaum von Anerkennung und Ruhm sprechen - das ist ein geschlossener Kreis, zumindest in Russland, und die bekannten Dokfilmer kennt kaum jemand. Ich bin bekannt in Dokumentarfilmkreisen in Russland und Europa, aber in die Welt des großen Films bin ich noch nicht vorgedrungen.

- **Sie sagen, Sie arbeiten an der Grenze zwischen Spiel- und Dokfilm. Wie schaffen Sie das, können Sie in einer unseren Lesern verständlichen Sprache die technischen Geheimnisse verraten?**

- Dokumentarische Methode verwende ich nur teilweise. In erster Linie will ich eine neue Filmsprache entwickeln, auf der Basis des sovietischen poetischen Films der 60/70er Jahre. Meinem Lehrer am VGIK habe ich erklärt, dass ich seltsame Filme machen will. Ich wusste damals noch nicht, wie genau sich das äußern wird, aber ich wusste, dass sie etwas in den Köpfen des Publikums verändern sollen. Es in einen besonderen, eigenartigen Raum führen. Mit rein dokumentarischen Mitteln gelingt das kaum, zumindest kann ich das nicht. Daher verwende ich, um den von mir beabsichtigten Raum zu kreieren, in meinen Filmen viele inszenierte Momente. Ich nehme also ProtagonistInnen des Dokumentarfilms und setze sie in den Kontext der von mir erzeugten Atmosphäre. Außerdem bediene ich mich einiger technischer Herangehensweisen: Zeitraffer, Objektivwechsel und andere technische Feinheiten. Das zeigt dem Publikum meine seltsame Welt aus dem Blickwinkel der ProtagonistInnen und des Autors. Insbesondere lässt sich mit Objektivwechseln eine unendliche Anzahl verschiedener Weltsichten zeigen.

- **Haben Sie eine eigene Regie-Handschrift? Worin besteht die?**

- Man sagt, die gebe es. (*lacht*) Ich mag poetischen Film. Das machen im Moment nur drei-vier Regisseure in Russland. Das ist eine Art filmischer Impressionismus: etwas nach dem Prinzip des Eindrucks und der Stimmung Lebendes. Eine flexible Struktur, die die metaphysische Bedeutung des Films vermittelt, nicht eine von außen gesetzte, geordnete Handlung. Natürlich gibt es im poetischen Film auch Handlung, aber die ist merkwürdig, kaum zu fassen und bietet dem Betrachter viele Möglichkeiten der Interpretation, der Handlungsstränge. Eine der Herangehensweisen solcher Filme, die ich oft nutze, ist die assoziative Montage. Eine Arbeit mit Bildern, die keine wortwörtliche Lesart erlaubt. Einige technische Details: ein Bild besteht aus visuellen und akustischen Komponenten. Wenn wir die trennen und nach spezieller Methode neu verweben, dies einige Male wiederholen, ursprüngliche und neu geschaffene Bilder, vermischen sich diese im Kopf des Zuschauers, und aus diesem alchemistischen Mix entsteht etwas Drittes, ein neues Bild, ein neues Werk. Dabei darf man die Bilder nicht einzeln nehmen, nur als Ganzes, sonst zerfällt alles, wird die Struktur zerstört. Das wird häufig so lebendig, dass es schwierig ist den Film zu beenden, da jeder weitere Schnitt einen weiteren Sinn, eine weitere Lesart hinzufügen kann.

- **Mir ist klar, dass Sie keine Einzelheiten über Ihren Spielfilm erzählen werden, aber teilen Sie doch mit uns die groben Züge. Werden Sie bei den Dreharbeiten auch wieder**

Ihre «Tricks» anwenden?

- In Bezug auf die Handlung ist das eher ein Spiel mit dem Publikum. Dem wird eine Frage gestellt, die wiederholt, und noch einmal wiederholt und der Zuschauer nach und nach an eine Antwort herangeführt, die jedes Mal eine andere ist. Der Film hat ein klares Drehbuch, das bereits existiert. So arbeite ich mit der Mythologie - ich schaffe eine zweite Ebene, eine irrealer Welt, ich werde also alle meine Methoden der Arbeit mit Bild und Ton wieder anwenden.

- Wer ist Ihr Publikum? An wen richtet sich Ihr Film?

- Ich habe sehr lange an elitären Film und elitäres Publikum geglaubt und daran, dass man es suchen muss. Aber aus Erfahrung weiss ich, dass der ideale Zuschauer überall sein kann. Mitunter ist der ideale Zuschauer ein vierjähriges Kind. Oder eine alte Frau vom Dorf, die nach dem Film genau das sagt, was die Grundlage meiner Dreharbeiten war. Dieser Sinn kommt mitunter bei Kunst- und KulturwissenschaftlerInnen nicht an. Das Publikum ist so unterschiedlich, dass ich nicht vorhersagen kann, wer genau das sein wird.

- Wo kann man Ihre Filme sehen? Was passiert mit ihnen nach Beendigung des Drehs?

- Die ersten Schritte kenne ich sehr gut. Ich habe ja schon von idealen Zuschauern gesprochen und dass die manchmal irgendwo im Hinterland versteckt sind. Daher möchte ich die erste Vorführung in den Dörfern machen, wo die alten PermerInnen leben. Der nächste Schritt sind Vorführungen in Europa auf renommierten Festivals. Erst danach kommt ein Film in den Verleih. Ich hätte gerne einen Verleih in Russland, kann das aber nicht garantieren.

- Wie erklärt sich Ihr Interesse an Folklore, am authentischen Material, der Geschichte finno-ugrischer Völker außer, dass Sie in Perm aufgewachsen sind und während des Studiums an Expeditionen teilgenommen haben?

- Ich denke, jedeR PermerIn hat irgendwelche finno-ugrischen Wurzeln, ob nun Mari oder Komi-Permiaken. Als ich das erste Mal in ein Dorf kam, war das für mich eine echte Entdeckung. Wahrscheinlich erschien mir deswegen die Kamera als magisches Instrument. Ich mag keine Diskussionen über Mystik, aber sie ist real vorhanden. Mich zieht es da immer hin, daher weiss ich auch, wie das gemacht wird.

- Sie haben mal gesagt, dass das Geschehen in Perm an den Einwohnern vorbei geht. Was meinten Sie damit?

- Ich freue mich natürlich über die Veränderungen in der Stadt. Die Veränderungen im Zentrum, die street art, der rote Mensch und der Buchstabe «P» usw., ehrlich. Ich sehe auch Ähnlichkeiten zu meiner Lieblingsstadt Berlin. Andererseits gefällt mir das außerhalb des Kontextes, mir gefällt einfach der aus Holzpfählen geschaffene große Buchstabe «P». In Perm erinnert mich alles an den «Kleinbürger im Adel»: die Kreisstadt, zutiefst provinzielle Stadt Perm nimmt sich der modernen Kunst an, das hat etwas Komisches. In Perm gibt es keinen Boden für aktuelle Kunst, das ist eine Art Dekoration, doch das Wesen von Perm verändert sich nicht, daher sieht das nach einer Deformierung der Stadt aus. Nach und nach wird mir das Wesen dessen klar, was hier vor sich geht und ich will keiner der Positionen anschließen. Position beziehen und am Kampf teilnehmen ist meines Erachtens einer Künstlerin unwürdig. Dabei ist völlig klar, dass wir nicht eigentlich über Kunst reden. Wir reden über Geld und politische Macht, aber mit Kunst hat das absolut überhaupt nichts zu tun. (es geht um das Projekt, Perm zur Kulturhauptstadt Europas 2020 zu machen, das von Moskau durch Umbesetzungen in der Stadtführung verhindert wurde)